

Der Gemüsebau und der Großgrundbesitz.

Zu der Einsendung in Nr. 347 der „Reichspost“ (Nachmittagsausgabe vom 31. Juli) über das Schlagwort: „Bauet Gemüse“, worin der Verfasser R. G. — zwar die Schrebergärtnerei begrüßt, aber von der zur allgemeinen Befolgung der seinerzeit von Ernährungs- politikern ausgegebenen Losung „Bauet Gemüse“ eine Gefährdung des für die Ernährung wichtigeren Brotgetreidebaues befürchtet und dabei bemerkte, daß weniger die Bauern als die besser rechnenden Güterdirektoren eines Teiles des Großgrundbesitzes sich die erwähnte Parole zunutze gemacht hätten, sind der „Reichspost“ aus Kreisen des Großgrundbesitzes eine Reihe von Erwidern zugekommen, deren eine, die kürzeste, bereits (in Nr. 351) veröffentlicht wurde. In einer Zuschrift eines anderen Großgrundbesitzers heißt es:

Daß der Gemüsebau allerorts mit Macht betrieben wird, muß mit Freude begrüßt werden, und die Art, wie er betrieben wird, nämlich die Inkulturnahme von bisher brach gelegenen oder mangelhaft bebauten Flächen, endlich die Teilnahme der städtischen Bevölkerung an der Gemüsekultur in Form der Schrebergärtnerei, beweist, welche Wichtigkeit dieser Frage vom Ernährungsstandpunkte beigemessen wird. Wenn auch durch diesen vermehrten Gemüsebau das große Ernährungsproblem nicht sonderlich tangiert wird, so bildet derselbe dennoch für Tausende eine willkommen

Zubüße zu ihrer leider kargen Ration, abgesehen von dem wohlthätigen Einfluß der Arbeit im Freien auf die Gesundheit. Wie sieht es nun mit dem Gemüsebau des Großgrundbesitzes zum Nachteil des Getreidebaues in Wirklichkeit aus? Der Verfasser des Artikels „Zum Schlagwort: Bauet Gemüse“ will auf herrschaftlichen Gründen, wo einst viele tausend Joch mit Brotgetreide bebaut waren, ebenso viel Ackerland mit Mairäben, Möhren, Kraut, Kohl, Zwiebeln und anderen Gemüsen bebaut gesehen haben! Er muß durch ein sehr starkes Vergrößerungsglas gesehen haben, denn, wenn er schon selbst zugibt, daß die Leutenot auf dem Lande, der Mangel an Zugtieren, der stark gelichtete Viehstand und der dadurch verursachte Mangel an Stalldünger usw. als die Ursachen des so schwer empfundenen Mangels an Brotgetreide zu betrachten sei, und zwar gerade jener Frucht, welche zu ihrer Erzeugung verhältnismäßig die geringste Sändearbeit und den wenigsten Stalldünger erfordert, so ist schon damit die obige Behauptung widerlegt, denn der Anbau der erwähnten Gemüsesorten, die nebenbei bemerkt als nicht unwichtige Volksnahrungsmittel angesehen werden müssen, läßt sich unter den heutigen, mißlichen Verhältnissen überhaupt nicht im großen, bzw. in dem Maße betreiben, daß er den Getreidebau verdrängen würde. Dazu ehl'n in erster Linie der unbedingt nötige Stalldünger und weiter die Arbeitskräfte. Ohne letztere ist an einen Gemüsebau überhaupt, geschweige denn an einen solchen im großen nicht zu denken!

Es kann nicht geleugnet werden, daß der Körnerbau in den letzten Jahren im allgemeinen zurückgegangen ist. Die Gründe hiefür sind zweierlei. Erstens ist es der Preis des Getreides, welcher die Rentabilität des Anbaues heute in Frage stellt (während sämtliche Artikel und Gegenstände des täglichen Bedarfes, vor allem aber die Arbeitskräfte, heute mindestens das Vier- bis Fünffache des Friedenspreises erreicht haben, ist der Preis des Getreides nur um etwas mehr als das Doppelte gestiegen), und zweitens ist es die bringende Notwendigkeit, die Kultur anderweitiger Pflanzen auch zu betreiben, die nicht nur in hervorragender Weise der menschlichen Nahrung dienen, sondern auch die Rohstoffe ergeben sollen, die uns vor dem Krieg das Ausland geliefert hat. Der große Mangel an Fettstoffen zwingt uns, in ausgedehntem Maße Delisaaten (Raps, Mohn usw.) zu kultivieren, der bekannte Mangel an Rohstoffen der Textilindustrie absorbiert große Flächen zur Kultur von Flachs, Hanf, Nesseln usw. Bei der Wichtigkeit, welche den Hülsenfrüchten bei der Ernährung des Menschen zukommt, werden weite Strecken mit Bohnen, Erbsen und Linsen bebaut, und die traurigen Erfahrungen, welche mit dem Mangel an Kartoffeln, diesem souveränen Volksnahrungsmittel, gemacht wurden, lassen es als eine weise Voraussicht erscheinen, dieser Kulturpflanze einen größeren Raum zuzuweisen, als es bisher geschehen ist. Daß der Zuckerrübenbau noch mehr eingeschränkt werden sollte, während es an Zucker fehlt und an jeder Apotheke ein Zettel des Inhaltes „Saccharin ausverkauft“ zu lesen ist, wäre wohl auch nicht zweckmäßig. Das sind in Kürze die Hauptgründe für die allgemeine Einschränkung des Körneranbaues, und wenn der Verfasser die im großen kultivierten Bohnen, Erbsen, Linsen, Kartoffeln und Zuckerrüben — denn auch diese werden als Gemüse genossen — zu den Gemüsen rechnet, die den Körneranbau verdrängen, so muß ihm teilweise Recht gegeben werden, allerdings mit Vorbehalt der Tendenz seiner Ausführungen. Was endlich den konservativen Kleingrundbesitzer betrifft, „der nicht unter die klugen Rechner gegangen“, sondern dem Brotfruchtbau treu geblieben ist, so kann der Verfasser versichert sein, daß derselbe nicht zu kurz kommt. Es gälte eine Wette, daß 80 Prozent des frischen Brotgetreides, welches heute dem Konsum dient und uns alle vor größter Not bewahrt hat, auf den Feldern des Großgrundbesitzes gewachsen sind. Der Großgrundbesitzer, der von Hunderten von Augen unausgeseht beobachtet wird, den die Behörden in allererster Reihe unausgeseht zu Lieferungen drängen, hat bisher die ihm zukommenden Pflichten in jeder Hinsicht getreulich erfüllt.